

1.Predigtteil (Just)

„Flüchtlinge in Menge, besonders wenn sie kein Geld haben, stellen ohne Zweifel die Länder, in denen sie Zuflucht suchen, vor heikle materielle, soziale und moralische Probleme. Deshalb beschäftigen sich internationale Verhandlungen, einberufen, um die Frage zu erörtern: „Wie schützt man die Flüchtlinge?“ vor allem mit der Frage: „Wie schützen wir uns vor ihnen?“

Oder, durch ein Gleichnis ausgedrückt: Ein Mensch wird hinterrücks gepackt und in den Strom geschmissen. Er droht zu ertrinken. Die Leute zu beiden Seiten des Stromes sehen mit Teilnahme und wachsender Beunruhigung den verzweifelten Schwimmversuchen des ins Wasser Geworfenen zu, denkend: wenn er sich nur nicht an unser Ufer rettet.“

Wer hat dies wohl wann geschrieben? Ist der Text auf die Mitgliedsstaaten der EU gemünzt? Er passt haargenau. Die Grauen der Kriege in Syrien, Irak und Afghanistan, in Somalia, Südsudan und an vielen anderen Orten treiben Millionen von Menschen in die Flucht. Sie sind unterwegs, um ihr Leben zu retten – aber die Regierungen der Mitgliedstaaten der EU bewegt nur eine Frage: wenn sie sich nur nicht an unser Ufer retten. Europa versagt vor der Flüchtlingsfrage, der Egoismus der Nationalstaaten treibt traurige Blüten! Von 28 EU-Mitgliedern nehmen nur neun überhaupt Flüchtlinge auf, allen voran Schweden und Deutschland. Die meisten anderen reagieren schnöde egoistisch, abweisend.

Aber der Text, den ich gelesen habe, stammt nicht aus dem Dezember 2015, sondern ist schon 77 Jahre alt, stammt aus dem Jahr 1938. Autor ist Alfred Polgar, Essayist und Literaturkritiker, der als österreichischer Jude und Antifaschist schon 1933 aus Berlin fliehen und in anderen Ländern Schutz suchen musste – zunächst in der Schweiz, Frankreich und schließlich in den USA. Flucht, Asyl, Exil – das ist kein neues und einmaliges Problem unserer Tage. Es war ein Dauerproblem des vorigen Jahrhunderts – hervorgerufen durch Krieg und totalitäre Weltanschauungen. Und: Seit der Machtübernahme Hitlers mussten viele Deutsche ihr Land verlassen und die Not der Flucht erleben. Dazu zählten berühmte Persönlichkeiten wie Berthold Brecht, Thomas und Heinrich Mann, Albert Einstein, Willi Brandt, Paul Klee und viele andere - klangvolle Namen! Sie wären von den NS-Schergen ermordet worden, hätten nicht andere Länder sie aufgenommen und Schutz gewährt.

Aber es waren ja nicht nur diese Eliten, die zur Flucht gezwungen waren. Während der NS-Zeit musste eine halbe Mio Flüchtlinge das Land verlassen. Sie fanden in mehr als 80 Staaten weltweit Schutz – waren allerdings – das macht der Polgar-Text ja deutlich - auch dort meistens unerwünscht, abhängig von Politik und Wohlwollen des Aufnahmelandes. Viele erlebten Erniedrigung, Entbehrung und Feindseligkeit. - Und schließlich – das muss uns heute am meisten zu denken geben: Etliche fanden überhaupt keinen Schutz, darunter vor allem Juden, vor denen man - wie die Schweiz - die Grenzen verschloss und die dann in Konzentrationslagern endeten!

Das sind Erfahrungen, die wir uns heute ins Gedächtnis rufen sollten, wenn darüber diskutiert wird, wie man die Flucht nach Deutschland stoppen, abschrecken, die Außengrenzen abriegeln kann; wenn man liest, dass in diesem Jahr schon über 700 Anschläge auf Flüchtlinge und ihre Unterkünfte verübt worden sind; wenn auf flüchtlingsfeindlichen Demonstrationen skandiert wird „*Weg mit dem Dreck*“; wenn in Magdeburg an Allerheiligen 30 Schläger 3 syrische Flüchtlinge mit Baseball-Schlägern zusammenknüppeln; wenn man Galgen mit sich herumträgt, an denen man Angela Merkel und Sigmar Gabriel hängen sehen möchte, weil sie Flüchtlinge ins Land lassen; wenn eine flüchtlingsfreundliche OB-Kandidatin in Köln, Henriette Reker, mit Messerstichen in den Hals lebensgefährlich verletzt wird.

2.Predigtteil (Winterberg)

Sie haben schon recht, lieber Prof.Just, ein alter Text von Alfred Polgar und doch so hochaktuell als wäre er gestern geschrieben worden. Aktuell, weil er in unsere deutsche Geschichte hineingreift, aber zugleich, weil er letzten Endes noch viel weiter in die Menschheits- und in unsere Religionsgeschichte hinein spricht.

Und das sind dann, nachdem Sie die Geschichte der Nazibarbarei angesprochen haben, die die Menschen aus nackter Überlebensnot aus Deutschland vertrieben hat, dann sind es noch weiter vorlaufend, meine Assoziationen, die in die Geschichte unserer Religion und der jüdisch-christlichen Überlieferung hineingreifen. Denn dass Menschen flüchten mussten und zu Fremden im anderen Land wurden, das war schon die Geschichte, die Jahrtausende vorlaufend bewegte. Und dass das immer wieder als ein Stachel empfunden wurde, dass zeigen die vielen Stellen in der Bibel, die schon davon handeln, wie mit Fremden umzugehen ist. Denn, ***wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken*** (Leviticus 19,33). Klar und deutlich nimmt hier das Alte Testament genau diese Fragestellung auf, die uns heute auch umtreibt. Nimmt es das auf, was offensichtlich auch damals alles andere als selbstverständlich war. Dass der ins Land Gekommene keineswegs immer freundlich und gastwirtlich aufgenommen wurde. Dass man ihm eher, wie bei Alfred Polgar beschrieben, dass man ihnen eher begegnete mit einem *Wie schützen wir uns vor ihnen?*, als dass man sie aufnahm. Das aber widerspricht klar und deutlich der ethischen und religiösen Forderung, die sich auf Gottes Annahme der Menschen beruft. Und zwar aller Menschen. Die Bedrückung kann kein Umgang mit den Fremden sein. Die biblische Beschreibung hier im 3.Buch Mose geht sogar klar und deutlich in eine andere Richtung: ***Es soll ein und dasselbe Recht unter euch sein für den Fremdling wie für den Einheimischen; ich bin der HERR, euer Gott*** (Leviticus 24,2). Das geht ganz schön weit. Es stellt nämlich den Fremdling, den Zugewanderten und dem im Land Wohnenden, es stellt ihn auf die gleiche Stufe wie den Einheimischen Keine Differenzierung. Die, die im Land sind, sie sind vor Gott alle gleich. Und deshalb, wenn sie vor Gott gleich sind, dann haben sie auch untereinander gleich zu sein. Es gilt das gleiche Recht für alle. Keiner und keine haben einen Vorzug. Und ebenso keiner einen Nachteil.

Gut, so könnte man sagen, wer hat gehen müssen in ein anderes Land, der Fremde und der Flüchtling, er hat schon das Anrecht auf Schutz und auf Anerkenntnis seiner Person. Sicherheit und ein notwendiges Auskommen. Aber nein, sagt der biblische Text hier klar und deutlich. Das ist keineswegs ausreichend. Er hat das gleiche Recht wie der Einheimische. Die gleichen Ansprüche. Die gleiche Fürsorge gilt ihm. In allen Belangen. Keine Almosen. Keine abzugebenden Überschuss. Nein, er ist gleichzustellen.

Dass ist schon harter Tobak. Brechen wir es auf unsere Zeit herunter, dann ist eine Unterbringung in Turnhallen, ein Reiseverbot, ein Ausschließen von Familiennachzug, eine Ungleichbehandlung in der Gesundheitsfürsorge, ein Arbeitsverbot - dann widersprechen sie alle ganz eklatant dem, was hier die biblische Forderung ist. Derjenige, der zu uns gekommen ist, er ist wie wir. Ohne Einschränkung - ihn wenn-und-aber.

Denn, und damit begründet die Bibel auch immer wieder diese Gleichbehandlung von Fremden und Einheimischen, denn *ihr ward selber Fremde und seid auf der Flucht gewesen*.

3. Predigteil (Just)

Für uns im Ruhrgebiet ist der Zuzug von Fremden keine neue Erfahrung. Schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts hat es hier eine massive Einwanderung von Polen und Masuren gegeben, die vornehmlich im Bergbau Beschäftigung fanden. Sie wurden damals als fremd empfunden und nicht immer freundlich behandelt. Inzwischen aber sind sie längst integriert - nur noch die polnischen Namen der Nachfahren erinnern an diese Einwanderung. Ansonsten sind sie von den Urdeutschen nicht mehr zu unterscheiden.

Eine noch größere Zuwanderung erlebte das Ruhrgebiet nach dem 2. Weltkrieg, als Westdeutschland nicht weniger als 12-14 Mio Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten zu integrieren hatte – nicht eine Mio wie derzeit (!) – und das unter ökonomisch viel schwierigeren Bedingungen, die Älteren unter uns werden sich vielleicht erinnern. Auch das ging nicht reibungslos ab. Aber es war möglich. Die Flüchtlinge wurden integriert und waren langfristig kulturell und wirtschaftlich eine große Bereicherung – ohne sie hätte es wohl kaum ein deutsches Wirtschaftswunder gegeben. Sollte uns das nicht zu denken geben angesichts des Alarmismus, der heute von Politik und Medien verbreitet wird?

4. Predigteil (Winterberg)

Das ist zweifelsohne die andere Seite, die gar nicht mehr sichtbar ist und doch so unmittelbar vor Augen steht. Menschen sind in Bewegung. Menschen haben sich seit Jahrhunderten bewegt. Und ohne diese Bewegung bin zu uns, da gäbe es uns gar nicht. Das ist mir schon so auch sehr bewußt, dass gerade unser Ruhrgebiet ohne die Menschen, die zu uns gekommen sind, dass es dieses Ruhrgebiet sonst gar nicht geben würde. Diese Historie hat vielleicht auch dazu geführt, dass der Aufruhr hier

bei uns im Duisburg und drumherum nicht so greift. Dass die Erkenntnis, dass Hinzuwanderung, auch von Flüchtlingen, wie es Herr Just ja gerade beschrieben hat, dass das sogar zu einer Bereicherung für eine Gesellschaft werden kann. Sicherlich auch mit den damit verbundenen Schwierigkeiten und Problemen, die sollen nicht klein geredet werden.

Dass der Nachbar oder die Nachbarin nebenan, dass sie, vielleicht ein genauso wie ich, dass sie eine Vergangenheit des Herkommens hierhin haben. Und dass das ursprünglich Grundlegende eben unser Menschsein ausmacht.

Diese Anerkennung des Anderen als Menschen lässt sich von unserem Glauben ganz dezidiert darauf zurückführen, dass in unserer Menschheitserzählung von Anfang an keine Differenzierung vorgenommen wird. Gott hat den Menschen geschaffen - den Menschen! Er hat keine Großen oder Kleinen, keine Weißen oder Schwarzen, keine Blondes oder Brünetten, keine Freien oder Sklaven, keine Einheimischen oder Fremden, keine Einwohner oder Flüchtlinge, keinen Israeliten oder Deutschen oder Somalia oder Syrer oder Pakistani oder Roma, nein - Gott hat den Menschen geschaffen.

Darauf fusst unser Glaube um das Menschsein. Um die Gleichheit aller Menschen als die Geschöpfe Gottes. Ohne irgendeine höher oder geringer Schätzung dessen, der da Mensch ist. Ob sie mächtig oder ohnmächtig, ob sie im Stall oder Palast, ob sie auf einem Schlauchboot oder einem Kreissaal geboren sind. Als Geschöpfe Gottes sind sie alle von Anfang an mit einer Würde der „Gottähnlichkeit“ ausgestattet. ***Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau*** - punkt - aus - das ist es, nicht mehr, aber auch nicht weniger! ***Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.***

Damit beschreibt sich auch, dass aus seiner je individuellen Würde aus Gott heraus, dass da kein Mensch über den anderen sich zu erheben habe. Jeder ist gleich wertvoll, würdig - und in diesem Sinne auch: heilig.

Daraus leben wir als Christen in unserer jüdisch-christlichen Tradition. In diesem Glauben sind wir verwurzelt. Dieses Bild, diese Vision, sie verpflichten uns, den Anderen als Gegenüber zu betrachten. Uns selber in ihm wieder zu erkennen.

5. Predigtteil (Just)

Übertragen wir diese biblische Vision (Gen 1/ Lev 19 und 24) in die Gegenwart, wären alle Menschen als Weltbürger Träger gleicher Rechte an allen Orten: ein großes Ziel, doch wird es global keinen Frieden, kein Ende der großen Fluchtbewegungen, geben ohne mehr globale Gerechtigkeit, ohne mehr Demokratie im Weltmaßstab, ohne eine faire Welthandels- und -wirtschaftsordnung. Wie kann man das erreichen? Der beste Wegweiser sind die Menschenrechte. Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte lautet:

„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.“

Alle Menschen frei, alle gleich an Würde und Rechten, alle zu geschwisterlichen Umgang miteinander verpflichtet! Das ist „*das von allen Völkern und Nationen zu erreichende gemeinsame Ideal*“, wie es in der Erklärung heißt.

Die biblische Vision hat also eine säkulare Entsprechung, zu der sich offiziell alle in der UNO vertretenen Völker und Nationen bekennen und die sie verpflichten. Das macht Hoffnung! Es gibt eine gemeinsame Vision, die alle Menschen und Völker dieser Erde verbindet – und entgegen aller Unkenrufe hat es bei der Verwirklichung dieser Vision schon gewaltige Fortschritte gegeben: Die Abschaffung der Sklaverei, die Gleichberechtigung der Frau in allen UN-Menschenrechtskonventionen – die Frauenrechtskonvention ist sogar individuell einklagbar, die Durchsetzung von Kinderrechten an zahlreichen Orten der Welt und vieles mehr. Man muss hier nur in langen Zeiträumen denken.

Ähnlich geht es heute darum, dass Menschen, die vor politischer Verfolgung, Krieg und Barbarei fliehen, Schutz finden und gleiche Rechte haben, dass sie Mitmenschlichkeit erfahren und schnell integriert werden. In unserem Land sollten wir sie Deutsch lernen, eine Ausbildung machen und arbeiten lassen. Ziel ist die gleichberechtigte Teilhabe am Leben unserer Gesellschaft.

Mindestens ebenso wichtig aber ist, dass Europa seine erbarmungslose Asylpolitik ändert. Menschen, die vor Krieg und Barbarei fliehen, brauchen legale, gefahrenlose Zugangswegen, um überhaupt nach Europa zu gelangen und Asylschutz zu beantragen. Allein in diesem Jahr sind schon über 3.500 Menschen im Mittelmeer ertrunken - *und Europa schaut zu!* Der Papst sprach in Lampedusa von einer „*Globalisierung der Gleichgültigkeit*“ – aber das ist noch eher eine Untertreibung. Es ist nicht Gleichgültigkeit, sondern die Gefahren des Mittelmeers werden bewusst instrumentalisiert – sie sind als Abschreckungsmittel willkommen! Wenn es denn anders wäre, brauchte man ja nur gefahrenlose Zugangswegen nach Europa eröffnen - dann müsste kein Flüchtling mehr sterben und zugleich hätte man den Schleppern ihr Geschäftsmodell zerstört. Aber das Mittelmeer mit seinen tödlichen Gefahren wird *gebraucht*, besser missbraucht, es gehört zur Abwehrstrategie der EU! Zurecht laufen die Kirchen seit Jahren Sturm gegen diese perfide Abwehrstrategie.

Gewiss: es ist es auch wichtig, dass weniger Menschen fliehen und bei uns Schutz suchen müssen. Darum gehört es zu den zentralen Aufgaben der Politik, die *Ursachen* von Flucht zu bekämpfen – Armut, Krieg, Umweltzerstörung, Diktaturen. Kein Mensch flieht, weil das so schön ist. Flucht ist immer mit Zwang und Not verbunden. Fluchtursachen bekämpfen ist wichtig, wird aber Zeit brauchen.

Was derzeit besonders Hoffnung macht, ist die Hilfsbereitschaft so vieler Menschen in unserem Land, die wohl die meisten von uns überrascht hat. Bitten wir Gott, dass sich am Ende nicht die Fremdenfeinde, sondern *dieser* Teil unserer Gesellschaft durchsetzen wird.

6.Predigtteil (Winterberg)

Und genau das ist tatsächlich auch der Moment, den ich erlebe. Diese große Hilfsbereitschaft, das Angerührtsein von Menschen in Not, die so viele bei uns in Bewegung setzen. Diese Empathie, zu der Menschen bei uns in der Lage sind. Gott sei Dank - kann ich dazu nur sagen. Und das meine ich auch so. Asif Ajiz und Shahvali Ahmadzai haben es eben gesagt und von anderen höre ich es auch. Die Dankbarkeit für Annahme und Bekümmern. Für das, was hier getan wird, weil wir es hier können. Aber zugleich auch die Aufgabe die bleibt, damit die Welt eine gerechtere wird.

Unsere kleinen Möglichkeiten vor Ort, weil sie uns aus unserem Glauben heraus aufgegeben sind. Und zugleich das Bewusstsein dafür, dass umso mehr notwendig ist. Aber eben auch zu sehen, was getan ist im Verlauf der letzten Jahrhunderte. Was sich getan hat. Was genau deshalb Ansporn ist, weiteres zu tun, damit *Dreams and Hopes*, das Träume und Hoffnungen von Menschen sich erfüllen mögen. Dass wir es unserem Gott anbefehlen und das unsere zu tun beginnen.

Amen.